



Illustriertes Blatt.

Dinstag den 3. Februar.

Neerolog.

FR. THAD. RITTER V. REYER,

Chef des Großhandlungshauses Reyer et Schlick, Präsident der Gesellschaft des österreichischen Lloyd, Deputirter der Börse zu Triest, Fabrikshaber etc. etc.

Ward gleich der Edle nicht in Krain geboren
Und nennt sich Kärnten stolz sein Vaterland;
Silyrien ist's, das einen Mann verloren,
Des' Nam' im ganzen Königreich bekannt.
Drum ist es Pflicht, dem ganzen Land zu sagen:
„Sie haben einen Ehrenmann begraben.“

* * *

Wir haben die in der „Klagenfurter Zeitung“ Nr. 7 erschienene Nachricht von dem am 17. Jänner d. J. erfolgten, betrübenden Hinscheiden dieses allgemein so hochgeachteten und von der leidenden Menschheit tausendfältig gesegneten Wiedermannes bereits im vorletzten Blatte der „Lai-bacher Zeitung“ Nr. 13 ohne Säumen veröffentlicht.

Da aber der verehrte Verbliebene es wohl verdient, daß vaterländische Blätter ihm ein ehrendes und unvergeßliches Denkmal dadurch setzen, daß sie seine Biographie und somit sein edles, gesegnetes Wirken als Staatsbürger und Menschenfreund öffentlich kund geben und so möglichst verbreiten, so lassen wir hier nachstehende biographische Notizen folgen, die der „Osservatore Triestino“ vom 22. Jänner über ihn bekannt gibt:

„Franz Thaddäus Reyer war zu Malborget in „Kärnten von gebildeten, aber nur wenig vermöglichen Aeltern geboren. Nach Beendigung der Elementarschulen begab er sich nach Klagenfurt, wo er die philosophischen und theologischen Studien durchmachte, in der Absicht, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Allein nach Beendigung dieser Studien wurde er mit einem einflussreichen Manne bekannt, welcher Talente ganz anderer Richtung bei ihm zu gewahren glaubte und ihn auch überredete, ihm nach Triest zu folgen. Hier trat er in das Haus Strohlendorf ein, und wurde in commerciellen Geschäften verwendet, in deren Erledigung er sich so viel Vertrauen zu erwerben wußte, daß, gleich nach Beendigung des Krieges, welcher den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die Unabhängigkeit ver-

schaffte, er noch als Jüngling zum Supercargo eines Schiffes ernannt wurde, welches das Haus Strohlendorf mit verschiedenen Producten nach Baltimore sendete, und deren Verkauf ihm anvertraut ward. Er blieb viele Monate in Amerika und bereicherte daselbst seine Kenntnisse in Handels- so wie in andern Zweigen, dabei des Glückes genießend, Franklin und anderen großen Männern jener Zeit sich zu nähern. Nach Triest zurückgekehrt, errichtete er bald ein Handlungshaus, welches zwei Mal seine Ditta wechselnd, seit dem Beginne dieses Jahrhunderts jene von Reyer & Schlick führte, nachdem sich demselben ein seiner würdiger Freund beigefeselt hatte, der, in diesem Augenblicke abwesend, die Kunde von Reyer's Tode mit Schmerz vernehmen wird. Dieses Haus, welches während der Besitznahme von Triest durch die Franzosen nach Wien übersiedelte, besteht hierorts neuerdings seit dem Jahre 1814 und nimmt an dem Handel Triest's einen Hauptantheil, so wie Reyer selbst an allen dem Theil nahm, was der Stadt und der Monarchie Nutzen und Glanz verleihen konnte. Während seines langen Lebens leistete er mit ungewöhnlicher Emsigkeit seine Dienste als Börse-Deputirter. Unter seiner Präsidentschaft trat in's Leben und dauerte fort durch viele Jahre die Azienda assicuratrice, die erste Unternehmung, welche in Triest die Asscuranzen gegen Brandbeschädigungen übernahm. Als es sich darum handelte, die Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft in's Leben zu rufen, stellte er sich als Präses an die Spitze dieses wichtigen Unternehmens. Er blieb auch Vorstand der General-Direction des österr. Lloyd bis vor Kurzem, wo die zunehmenden Kränklichkeiten seines sehr vorgerückten Alters ihn bewogen, das letztebe-nannte Amt niederzulegen. Die nützliche Einflußnahme Reyer's beschränkte sich jedoch keineswegs auf die von uns nur oberflächlich erwähnten Zweige und auf unseren Platz allein. Voll Intelligenz, Thätigkeit, Wohlwollen und Großmuth, wußte er bei vielfachen Anlässen sich solche Verdienste zu erwerben, daß ihn die kaiserliche Gnade zu wiederholten Malen belohnen wollte, und zwar zuerst dadurch, daß er in den Adelsstand des österreichischen Kaiserthums erhoben wurde, und daß ihm nachträglich der Ritterstand verliehen ward. Die Stände Kärntens ernannten ihn später zu ihrem Mitgliede und die Stadt Wiener-Neustadt, wo das Haus eine ausgedehnte Zucker-Raffinerie besitzt,

vertheilte ihm das Ehrenbürgerrecht. Diese Auszeichnungen beweisen das Ansehen, in welchem der Verstorbene allgemein stand. Der Auszeichnung, die ihm aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit von Seite der hierortigen Börse-Deputation am 13. November 1842 zu Theil ward, ist in diesen Blättern schon früher erwähnt worden. Drei Jahre und zwei Monate überlebte er diese Hochzeit, indem er so 53 Jahre und 2 Monate der glücklichsten Ehe mit einer tugendhaften Gefährtin verlebte, welche nun, auch ihrer Seits der Gegenstand allgemeiner Verehrung, im Vereine mit den drei Söhnen, die nie ein anderes Glück gesucht hatten, als jenes, ihren Aeltern zu gefallen, am Grabe desselben trauert.

Leop. Kordesch.

Der Mann mit zwei Köpfen.

Die Straße von Barcelona nach Valencia führt über den Saum einer Cordillera oder Bergkette, bekannt unter dem Namen El Coll de Ballaguer. Diese Straße hat auf der einen Seite die See, auf der andern den eben genannten Coll. An einer Stelle, wo sie einen kurzen Bogen macht, liegen etliche ungeheure Felsblöcke, welche zum Schlupfwinkel für Banditen besonders geeignet sind, indem sie ihnen Gelegenheit geben, aus den engen Zwischenräumen, durch die sie getrennt sind, auf die arglosen Wanderer hervorzustürzen.

Zu Ende der zwanziger Jahre hatten an diesem Plage mehrere Raubmorde Statt gefunden, wovon sechs neben einander aufgerichtete, rohe Kreuze traurige Denkzeichen sind. Alle diese Mordthaten waren von Umständen, die eine seltsame Aehnlichkeit hatten, begleitet. Das erste Opfer, das in dieser gefürchteten Gegend fiel, war ein reicher Kaufmann, der von Verida nach Tortosa reiste. Da er Gelegenheit gehabt, Geschäfte an Orten zu machen, die außerhalb der geraden Straße lagen, so vermuthete man, daß er dieselbe verlassen und die von Barcelona in der Nähe des Coll de Ballaguer betreten habe. Man hatte ihn eines Nachmittags in dieser Richtung auf seinem Maulthiere reiten sehen; am andern Morgen früh fand ein Bettelmönch seinen Leichnam, in Blut gebadet. Eine Kugel hatte ihn zwischen die Augen getroffen. Sein Geld und seine Kostbarkeiten waren fort, aber sein übriges Eigenthum schien der Mörder verschmäht zu haben; denn sein Maulthier weidete in geringer Entfernung das spärliche Gras ab, und der kleine Mantelsack war noch immer hinter dem Sattel aufgebunden. Dazu kam noch der unerklärliche Umstand, daß der Ermordete ein plummes hölzernes Kreuz in seinen gefalteten Händen hielt. Man that alles Mögliche zur Auffindung des Mörders, aber umsonst.

Sieben Monate darauf, an einem Octoberabend — es war eben das Fest des heiligen Hilariön — wurde ein Händler, der einen bedeutenden Vorrath segovischer Wolle in Barcelona verkauft hatte, und sich mit einer ansehnlichen Wardschaft auf dem Wege nach Murcia befand, am Coll de Ballaguer beraubt und ermordet. In der Mitte des folgen-

den Jahres fand man Don Andreas Escoriafa, einen Gewehrfabrikanten, an derselben Stelle todt. Im Februar 1830 traf eine Kugel an dieser verhängnißvollen Stelle einen Hausirer, Namens Joannofe: er hatte seine Ware in verschiedenen Theilen des Landes von Navarra bis Catalonien verkauft, und war auf dem Wege von Barcelona nach Tortosa im Begriffe, den Ebro hinauf nach dem Norden zurückzukehren. Noch im gleichen Jahre, acht Tage vor dem Feste Todos los Santos oder Allerheiligen, fiel dort Antonio Dirba, ein Contrebandist und großer Schütze, der eben noch am Morgen eine Ladung französischen Tabaks an jene Küste geschmuggelt hatte. Augenscheinlich war er nicht im Stande gewesen, sich zu vertheidigen; denn der Trabuco oder Stutzen, mit dem er bewaffnet gewesen, lag unentladen neben seiner Leiche. Im Januar 1831 fand man den Leichnam eines gewissen Nervas y Maves, der einen Vorrath Süßholzsaft in Tortosa verkauft hatte, am Coll de Ballaguer.

Alle sechs Opfer waren, einer wie der andere, bloß ihres Geldes beraubt, und ebenso jeder sichern Schusses durch eine einzige Kugel niedergestreckt worden.

Diese fortwährenden meuchelmörderischen Wegelagerungen machten, wie man sich denken mag, den Coll de Ballaguer zum Schrecken der Reisenden sowohl, als der umliegenden Landschaft, und Wenige hatten den Muth, ohne zahlreiches, zuverlässiges Geleite die Straße zu ziehen. Viele, durch Geschäfte von Barcelona nach Tortosa und Valencia zu reisen genöthiget, verließen die Hochstraße und zogen es vor, einen mühseligen weiten Umweg auf rauhen Pfaden zu machen, der sie erst in sicherer Entfernung vom Coll de Ballaguer wieder auf die Straße führte.

Ziegenhirten, welche zuweilen ihre Heerden in den Bergkräutern bei der verrufenen Stelle weiden ließen, erzählten, sie hätten welcke Blumen vor jedem der sechs hölzernen Kreuze, wo die ermordeten Wanderer begraben lagen, gefunden, ohne daß Jemand wußte, wer dieses Todtenopfer gebracht. Ja sie gingen so weit, zu behaupten, daß sie bei Sonnenuntergang mehr als einmal eine große Gestalt, in einen Mantel gehüllt, zu den Kreuzen haben hinschlüpfen sehen, wo sie betend auf die Knie gesunken, bei ihrer Annäherung aber plötzlich verschwunden sey. Auch meinten sie, schmerzliches Stöhnen und Seufzen am Fuße des Coll de Ballaguer gehört zu haben. Unter so geheimnißvollen Umständen würde der Kühnste der Kühnen kaum gewagt haben, nach Einbruch der Nacht diese Stelle zu betreten.

Wenige Jahre vor diesen schreckenerregenden Begebenheiten hatte sich ein Mann, Namens Wenceslaus Uriarte, in der Umgegend von Tortosa niedergelassen. Er war Catalonier, und man kannte sein früheres Leben nicht. Doch sagte man sich in's Ohr, er sey vor der Revolution von 1822, durch welche die Inquisition aufgehoben wurde, Alcalde, oder Kerkermeister in einem der Gefängnisse dieses gräßlichen Tribunals gewesen. Nach seiner eigenen Angabe hatte er in der sogenannten Glaubensarmee gedient. Nachdem das

System, zu dessen Unterstützung diese Armee gebildet worden war, dem kräftig entschiedenen Willen des spanischen Volkes hatte erliegen müssen, zerstreuten sich sehr viele Mitglieder desselben in verschiedene Theile Spaniens, wo sie mit Haß, Argwohn und, trotz ihrer elenden Lage, selbst mit einer gewissen Furcht aufgenommen wurden; denn sie trugen das unauslöschliche Gepräge von Wesen, welche die tiefsten Verbrechen gewohnheitsmäßig begangen hatten, sey es nun in den unterirdischen Kerker der Inquisition, wo nur Teufel in Menschengestalt das Jammergeschrei der von ihnen gepeinigten Opfer vernehmen konnten, oder in den von der Glaubensarmee besetzten Ortschaften, deren Bewohner auf bloße Worte, ja auf Blicke hin, von ihnen verdächtigt, verfolgt und gestraft worden waren.

Wenceslaus Uriarte machte starke Ausgaben. Die Quelle seiner Geldzuflüsse blieb unbekannt. Er übte alle äußerlichen Religionsformen mit der strengsten Genauigkeit, und hatte sich dadurch bei manchen Leuten einen gewissen Ruf von Frömmigkeit erworben. Bei alledem aber galt er allgemein für eine gefährliche Person. In unbewachten Augenblicken entschlüpften seinen Lippen seltsame, bedeutungsvolle Ausdrücke, welche ahnen ließen, daß er mit dem Verbrechen vertraut war. In Wortwechsel mit seinen Bekannten gerathen, ließ er mitunter Ausbrüche einer unbändigen Leidenschaft erblicken, und seine racheblitzenden Augen machten die Umstehenden zittern, welche befürchteten, er möge den Streit auf eine gewaltsame, blutige Weise beendigen. Auch war ihre Besorgniß keineswegs grundlos; nur führte er den tödtlichen Streich nicht in ihrer Gegenwart.

(Fortsetzung folgt.)

Jean Paul an den Kaiser von Rußland.

Während des Wiener Congresses, erzählt der General von Danilewsky, wurde Kaiser Alexander von Bittstellern aller Art förmlich übersät; eine der interessantesten darunter rührte von dem berühmten deutschen Jean Paul her, welcher um die Rückgabe einer ihm entzogenen Pension nachsuchte. Die „Klaue des Löwen“ ist darin nicht zu verkennen. Das Schreiben lautet wörtlich folgendermaßen:

„Mitten in der erhabenen Zeit, da Eure kaiserl. Majestät der Schiedsrichter Europa's sind, wie vorher der Befreier desselben, und Sie aus dem Schutzgeiste des Sieges der Schutzgeist des Friedens werden, tritt ein kleines Anliegen vor Ihren Thron. Doch wie dem Geiste nichts zu groß, ist der Güte nichts zu klein.“

„Ueber 25 Jahre hatte ich für die Musen und die Philologie gearbeitet, als mir ein einziger deutscher Fürst, der vormalige Großherzog von Frankfurt, im J. 1808 eine jährliche Pension von 1000 fl. bewilligte, um den Armgeborenen zu unterstützen, dessen Körper bloß von seinem Geiste lebte. Werden die hohen Verbündeten, welche für deutsche Freiheit und deutsche Wissenschaft zugleich gekämpft, die fürstliche Unterstützung eines Schriftstellers zurückzunehmen gebieten, welcher zu einer Zeit für europäische Freiheit geschrieben, wo er seine eigene einem Davoust bloß stellte? Ich wende mich

hier an das Herz Alexanders, da die wohlwollende Vorsehung gerade im Jahrhunderte des Egoismus die Menschenliebe auf den höchsten Thron Europa's gesetzt. Ich wende mich hier an einen Geist, der Geister beschützt, und welcher, da er kein anderes großes Reich zu vergrößern hat, als das größte gränzenlose, das der Wissenschaft, dem Norden auch die geistlängste Lage zu den geographischen geben will.“

„Möge der Herrscher, dessen Scepter dem Magnete ähnlich ist, welcher zugleich liebend anzieht und lehrend die Gegenden des Himmels zeigt, die Kühnheit der Hoffnungen verzeihen, zu welcher er Individuen, wie Länder erhebt. Genießen Euer Majestät lange die einzige dauerhafte Universal-Monarchie, die der Liebe, nachdem Sie die hassende und gehasste gestürzt, und lange weine die Freude vor Ihnen, und erst spät die Trauer um Sie.“

Welchen Erfolg dieses Gesuch gehabt habe, wird in den Memoiren nicht gesagt, gewiß aber wird man jetzt noch dieses Schreiben als ein schwer nachzuahmendes Muster einer Bittschrift mit großer Theilnahme lesen. (Gegenwart.)

Zeichen und Deutung.

Wenn die Diener reiten und fahren, so ist es ein Zeichen, — daß der Prinzipal zu Fuß gehen wird.

Wenn ein Künstler bei uns Glück macht, so ist es ein Zeichen, — daß er ein Ausländer ist.

Wenn ein Mädchen sehr viele Liebhaber hat, so ist es ein Zeichen, — daß sie fast nie einen Mann bekommen wird.

Wenn ein großer Geist Hungers stirbt, so ist es ein Zeichen, — daß man bald ihm zu Ehren Festeffen veranstalten wird.

Wenn ein Kranker keinen Arzt rufen läßt, so ist es ein Zeichen, — daß er noch leben will.

Wenn gewisse Leute über den Zeitgeist klagen, so ist es ein Zeichen, — daß sie viel Zeit und wenig Geist haben.

Wenn in einer gewissen Stadt an einem finstern Abend die Straßen nicht beleuchtet sind, so ist es ein Zeichen, — daß es dort Mondschein seyn soll. (Spiegel.)

Local-Fresken.

VII.

Nachricht in Betreff des Theaterpachtes.

Die hohen Herren Stände von Krain haben, laut Beschlusses in einer am 28. Jänner d. J. abgehaltenen Sitzung, den Pacht des ständischen, im Laufe des kommenden Sommers zu erweiternden und zu renovirenden Theaters in Laibach, für die künftige Wintersaison dem jetzigen Director, Herrn Franz Thomé, in Anbetracht seiner Tüchtigkeit und Solidität zu verleihen befunden.

Fenilleton.

(Eine unglückliche Wette) In einer Spinnstube behauptete ein junges Mädchen, es wolle unerschrocken in der Mitternachtsstunde einen Nagel in die große Kirchthür einschlagen. Es entfernte sich und kam nicht wieder.

Man ging ihm nach und fand es ohnmächtig an der Kirchthür fest genagelt. Nach vielen Versuchen kam das Mädchen endlich wieder zu sich selbst und erzählte: „Eine weiße Frau habe sie festgehalten.“ Es half nichts, daß man ihr sagte, sie habe den Nagel aus Versehen mit durch ihre Schürze geschlagen, und die weiße Frau sey ihr weißes Halstuch gewesen. Sie aber blieb bei ihrer Aussage und starb nach wenigen Wochen an einem heftigen Nervenfieber, in welchem sie immer von der weißen Frau gesprochen hatte.

(Jubiläum.) Das Wiener Regiment Hoch- und Deutschmeister Nro. 4, im Jahre 1696 errichtet, feiert heuer sein bereits 150jähriges Bestehen. Auch die k. k. Gränzinfanterieregimenter Nro. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 11, sämmtlich 1746 errichtet, haben Gelegenheit, diese einhundertjährige Errichtungsfeier festlich zu begehen. — Auch kirchliche Jubiläen bringt dieses Jahr, denn die in Lütich im Jahre 1246 zum ersten Male stattgehabte Frohnleichnamsp procession vollendet nun ihren 600jährigen Cyclus seit ihrer Einführung.

(Ausbreitung der Deutschen.) In den großen Städten der Vereinigten Staaten Nordamerika's ist das Verhältniß der deutschen Bevölkerung zu dem der übrigen Eingewohnten wie folgt: Philadelphia 301,000 Einwohner, 81,400 Deutsche; New-York 364,000 E., 64,000 D.; Baltimore 164,000 E., 52,000 D.; Boston 118,000 E., 23,000 D.; St. Louis 37,000 E., 19,000 D.; Cincinnati 56,000 Einw., 17,500 D.; Brooklyn 67,000 E., 14,500 D.; Pittsburg 31,500 Einwohner, 11,500 Deutsche.

(Crist's Handel) hat heuer einen Werth von 160 Millionen fl. C. M. in Umsatz gebracht, das Gewicht der Waren mag an 5 Millionen Etr. ausmachen, und der Zollertrag dafür an 6 Millionen.

(Journal des Debats.) Unter den Abonnenten des „Journal des Debats“ soll sich auch der Erbfeind der Franzosen, Abd-el-Kader, befinden. Der Emir, heißt es, lasse sich sehr fleißig aus den voluminösen Spalten des französischen Regierungsorgans übersehen.

Wapierkorb des Amüsanten.

In dem Breslauer Beobachter macht ein Schneidermeister X bekannt: „Da so viele meiner geehrten Kunden, wie mein Conto-Buch nachweist, an einem außerordentlich schlechten Gedächtnisse leiden, so habe ich mit einem berühmten Mnemotechniker die Verabredung getroffen, für sie einen Cursus in jener Kunst zu eröffnen. — Diejenigen Herren also, deren Wohnort mir unbekannt ist, wollen sich Gratisbillets dazu in meiner Behausung abholen lassen, den Uebrigen werde ich mir die Ehre geben, Eintrittskarten zuzuschicken.“

Ein geplagter Ehemann sagte zu einem Freunde: „Wenn ich mich auf den Kopf stelle, wird meine Frau nicht anders!“ — „D,“ erwiderte der Freund, „stelle dich einmal fest auf den Fuß, und sie wird anders!“

Ein ehemaliger Breslauer Student wurde in den Zeitungen aufgefordert, seine Adresse abzugeben, da man ihm ein sehr wichtiges Document zu übersenden habe. Der weiland Studiosus hoffte auf eine Erbschaft oder dergleichen, wandte sich nach Breslau und erhielt umgehend eine unfrankirte — Schneiderrechnung. — Es geht nichts über eine angenehme Ueberraschung!

Ein zubringlicher Dandy in Wien haranguirte Abends eine distinguirte Dame beim Stock im Eisen. Sie maß ihn verächtlichen Blickes und ging. Ein Beobachter rief lachend: *Cheer à sa place*; sie unerschütterlich und kalt, wie das Eisen; er vernagelt, wie der Stock.

Revue der Journale.

Da man das wirklich Gute und Treffliche überall empfehlen soll, selbst mit Auserachtlassung des eigenen Vortheiles, so wollen wir die Blicke unserer Leser auf eine gehaltvolle belletristische Zeitschrift lenken, die auch in Krain verhältnißmäßig jener regen Theilnahme gewürdigt zu werden verdient, die sie in der Residenz und überhaupt in Oesterreich findet.

Es ist „der Wanderer“, eine Wiener Zeitschrift, die im gegenwärtigen Jahre ihren 33. Jahrgang angetreten, eine Zeitschrift, die mit der „Theaterzeitung“ und dem „Sammler“ das Kleinblatt der ältesten, am längsten bestehenden belletristischen Journale Wiens ausmacht; eine Zeitschrift, welche seit wenigen Jahren einen raschen, erfreulichen Aufschwung nehmend, die sich täglich mehrende Beliebtheit einzig ihrem energischen, gefinnungsvollen und umsichtigen Redacteur, Herrn Ferdinand Ritter von Seyfried, verdankt. Nicht nur, daß dieses Journal bei dem äußerst mäßigen Preise von jährlichen 1 fl. C. M. sechs Mal in der Woche auf Besinnspapier im größten Quartformate erscheint, zeichnet es sich auch seit dem neuen Jahre durch die eleganteste äußere Ausstattung aus, die ein Journal erreichen kann, und bietet in seinen trefflichen, meist Originalnovellen, gehaltvollen kritischen Beurtheilungen im Gebiete der Kunst, Literatur und des Theaters, in der neu eröffneten Rubrique der Correspondenz aus den bedeutendsten Städten der Monarchie und in der reichen Mannigfaltigkeit kleinerer Aufsätze einen wahren Schatz alles Interessanten dem Journalleseer dar, weshalb wir diese Zeitschrift mit gutem Gewissen in unserer Provinz bestens empfehlen und ihr jene Verbreitung wünschen, die das Gute überall finden sollte. Leopold Kordesch.

Theater in Laibach.

Es thut uns herzlich leid, die neue Poffe: „Lazarus Polkwiger“ von F. Poppe, die Samstag am 31. Jänner zum Vortheile des Herrn J. C. Schmidt zum ersten Male über die Bretter ging, gleichsam ab thun zu müssen, wie man zu sagen pflegt. Haben wir die letzte Poffe dieses Verfassers: „Hutmacher und Strumpfwirker“ ins „Gemeindeblatt“ verwiesen, so können wir nicht umhin, den guten „Lazarus Polkwiger“ straks nach Nikolsburg zurückzuschicken, von wannen er gekommen ist. Nestrovy's Poffen enthalten Zweideutigkeiten, mitunter Joten, allein sie sind witzig, der Dialog ist brillant, die Scenirung bühnengewandt. Was aber kann man von einer Poffe sagen, die zu ihren Witzigen nicht einmal gute, sondern nur alte, abgedroschene Postbüchel plünderte, deren handelnde Personen ab und zu laufen, ohne daß man weiß, warum, und durch deren Conversationston der Zuschauer in die gemeinste Verheerfelder Kneipe sich versetzt glaubt? — *Perpendicularum in Morea*, statt *periculum in mora*, historischen, statt historischen — dann arithmetischen, statt rheumatischen (!!) Zustände? — *Das sollen Witz seyn?* — Sie sollen wohl, aber sie wollen nicht. Ferner ist die personificirte Wahrscheinlichkeit, daß die Steinröthel'sche Familie, die eben von Wien aus nach Baden abfährt, aber im nämlichen Act, ja gleich darauf, ohne eine andere Zwischenscene, schon in — Baden, oder eigentlich bei Raasdorf in erscheint, wirklich classisch, wie Scholz sagen würde. Von der Aufführung läßt sich sagen, daß sie soweit unadelhaft war, als sich Alle redlich beströben, das schwarze Geistesindlein auf den Beinen zu erhalten. Am verdienstlichsten wirkte Herr Moldt als Sebastian Steinröthel mit; seine Komik war wirklich drastisch. Herr Posinger (Lude Polkwiger), verdient rühmliche Erwähnung; seine Imitation des Hebräischen *Accentos* gelang ihm gut, wie die ganze Auffassung. Herrn Mayer (Kofus) nennen wir ebenfalls verdienstlich. Die Aufnahme des Stückes war lau, das Theater nicht sehr besucht. Zwischen den beiden Acten wurde eine neue Quadrille: „Klänge aus Norden“ von A. W. Pogrel executirt. Diese „Klänge aus Norden“ wollten bei uns im Süden nicht ansprechen, und wir sind des Dafürhaltens, daß die Composition einer Quadrille unter allen Tanzmusikstücken das schwierigste Stück Arbeit sey, an die sich nicht Jeder so leicht „mit Glück“ wagen kann. Da muß man der „Subelarguquadrille“ wie der „Fahnenweihquadrille“ von A. von Wertheimstein wohl ohne Bedenken einen weiten Vorrang einräumen. Leopold Kordesch.

Döbler in Laibach.

Heute findet die zweite Production der mit so außerordentlichem Erfolg aufgenommenen optischen Nebelbilder des Herrn Döbler statt. Donnerstag am 5. ist die Schlussvorstellung.

Carnevalistisches.

Morgen am 4. Februar ist der bereits annoncirte maßirte Nobelball im ständischen Neboutensaale; das Nähere besagt der Anschlagzettel.